

Jandls Spiel mit «Leerformen»

«Die erste Begegnung mit einzelnen Beispielen experimenteller und konkreter Dichtung kann faszinieren, aber ebenso gut verwirren, abstossen oder ärgern. Was ins Auge springt, ist der, so oder so empfundene, Kontrast zu vielem, was man bisher an Dichtung kannte und liebte. Wie steht es nun mit dem Verhältnis solcher Dichtung zur Tradition?

Wer Gedichte schreibt, tut damit auf jeden Fall etwas, das andere vor ihm schon getan haben. Schon indem er Gedichte schreibt, setzt er eine Tradition fort. (Das heisst noch nicht, dass auch seine Gedichte es tun.) Gibt es statische und dynamische Traditionen, dann ist unsere dynamisch, dann muss man wissen, was bisher geschah, um nicht aus Nichtwissen etwas zu tun, das schon geleistet wurde. Ebenso muss man die Tradition kennen, um in ihr die passenden Ansatzpunkte für die eigene Arbeit zu finden. Diese Ansatzpunkte sind Stellen mit einem offenen Ende, Stellen wo etwas begonnen hat und nicht weitergeführt oder noch nicht ausgebaut wurde, Punkte, von denen aus sich weiterarbeiten lässt. [...]

Dass Expressionismus und Dadaismus, Stramm, Schwitters, Arp, Gertrude Stein, Ezra Pound, James Joyce und Cummings, um nur einige Namen zu nennen, für die heutige Arbeit am Gedicht und an Prosa als Ausgangspunkt entdeckt wurden, bedeutet eine Orientierung im Sinne der Tradition.»

«Mit einem Echo-Effekt arbeitet ein als Sprechgedicht angelegter Spruch, der gleichfalls einen literarischen Standort anpeilt; als Gedicht übers Gedicht mir angemessener als irgendein theoretisches Geflecht.

risch
risch
risch
risch
lüüüüüüüüüüüüüüüü

gisch
gisch
gisch
gisch
traaaaaaaaaa

flisch
flisch
flisch
flisch
toooooiiiiiiiiiiiiiiiiiii

sisch
sisch
sisch
sisch
muuuuuuuuuuuu

4-strophig sozusagen, gleichzeitig 4-wortig, wogend, stellen 4 Kriterien hoher Poesie sprechend sich selbst dar, das Lyrische, Tragische, Dämonische und die musische Kuh. Sprachliche Mittel dieser Art erlauben eine Parteinahme, die durchdringt, ohne penetrant zu sein.»

«Sich über Dichtung zu äussern und dabei innerhalb der Dichtung zu bleiben, unternimmt auch eine Reihe von Texten, die ich als “Leerformen“ bezeichne, Formen, in denen nichts drin ist. [Eine solche ist] die aus dem Gattungsnamen selbst gewonnene Leerform des Sonetts, das durch diese Reduzierung auf sein Wesentliches in einem eigentümlichen Glanz zu erstrahlen beginnt; 14 Zeilen, mit den klassischen Abschnitten, 4,4,3,3, in den Reimen vereinfacht, oder artistisch gesteigert, in den Zeilen, der leichteren Konsumierbarkeit wegen, auf jeweils *einen* jambischen Versfuss verkürzt. Hier wird meine Stellung zum Sonett klar und dessen Brauchbarkeit für die moderne Dichtung offenbar.

sonett

abnett

benett

ernett

annett

danett

esnett

genett

janett

imnett

obnett

dunett

innett

wonett

zunett

Das Ungenügen am Erreichten liess mich nicht ruhen, ehe ich eine zweite Fassung dieses Sonetts hergestellt hatte. Sie lautet:

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett

sonett